Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 41 (1951)

Artikel: Sei getreu!
Autor: Candrian, P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-947645

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sei getreu!

VON P. CANDRIAN, PFARRER

Wir leben im Zuge der Zeit. An einer Jahreswende spüren wir ihr Dahineilen wohl am deutlichsten. Es kommt uns manchmal vor, als säßen wir in einer Eisenbahn, die in der Silvesternacht in eine mächtige Bahnhofhalle einfährt und dieselbe nach kurzem Aufenthalt wieder verläßt, nachdem die Lokomotive – die Jahreszahl – gewechselt hat. Die Zugskomposition scheint sich gleich geblieben zu sein. Schweizerische und internationale Wagen sind in enger Koppelung aneinandergehängt. Sie gehören alle zusammen. Wenn das Ausfahrtssignal geöffnet und die Strecke frei ist, dann gibt der Stationsbeamte «den Zug an» und das Zeichen zur Abfahrt. Wir hören es im Einläuten des neuen Jahres. Nun rollt der schwere Zug zur Halle hinaus seinem Ziel, der Zukunft entgegen ...

Er führt seine Fracht durch verschiedenartige Gebiete, verbindet Menschen, Völker und Staaten miteinander. Bald fährt er an lieblichen Ufergestaden vorüber, dann wieder an fruchtbaren Feldern vorbei. In der einen Gegend schlängelt er sich in mühsamen Windungen durch romantische Schluchten hindurch, anderswo überwindet er in kühnem Viadukt die gefährlichsten Abgründe. Das eine Mal zieht er auf seinem Schienenweg stolz über Bergrücken hinweg und gewährt den freien Blick in überwältigende Naturschönheiten, während er an einer andern Stelle in einen finstern Gang mitten durch das Gebirgsmassiv gezwungen wird. Er berührt gepflegte und geordnete Gemeinwesen, die den Eindruck von Wohlstand und Reichtum machen, muß aber auch Gegenden passieren, die arm und schmutzig und zerstört darniederliegen. So erleben wir den Zug der Zeit.

Manche Passagiere denken im Vorbeiflitzen dieser Naturbilder an den Wechsel des Lebens oder an die Flüchtigkeit der Zeit. Andern sagt das alles nichts. Sie leben in den Tag hinein. Sie vertiefen sich in ihre Privatgeschäfte, sie spielen und scherzen. Sie staunen in Gedanken abwesend zum Fenster hinaus oder unterhalten sich vergnügt mit den Mitreisenden, besprechen die guten oder bösen Zeiten, anvertrauen einander auch etwa ihre Lebensschicksale. Die verschiedensten Sprachen werden laut, die unterschiedlichsten Temperamente äußern sich. Hier schläft ein Reisender selig und dort wird noch rasch ein Geschäft getätigt ... An Abwechslung fehlt es nie, man muß nur mit offenen Augen und Sinnen wandern.

An jeder Station verlassen Menschen den Zug. Sie haben ihr Ziel erreicht, ihre Zeit ist abgelaufen. Sie winken den Weiterfahrenden noch nach. Es gibt Abschiedstränen und Trennungsschmerz, es kommt zu letzten Mahnungen und Zusprüchen. Andere steigen neu ein, ihre Lebensbahn beginnt. So ist das Leben: die einen kommen und die andern gehen, die einen bleiben und die andern müssen abtreten, wenn ihre Zeit da ist. Am Ende eines Jahres wird uns das alles wieder gegenwärtig. Im Geist sehen wir unsere Lieben noch einmal Lebewohlsagen, hören ihre letzten Worte wieder, denken über den gemeinsamen Lebensweg nach und danken ihnen über das Grab hinaus für das, was sie uns waren, ehe sie müde und schwach geworden sind und das Zeitliche gesegnet haben.

Auch Gepäck wird aus- und eingeladen, damit es seinen Bestimmungsort und seinen Zweck erreiche. Wieviel alte Last wird aber unnötigerweise, Jahr und Tag, weitergezogen, ohne daß der Versuch gemacht wird, diesem Frachtgut seine gebührende Beachtung zu schenken, die Schnüre zu lösen und die dann gestellten Aufgaben an die Hand zu nehmen! Es gäbe eine leichtere Fahrt.

Wer mit der Eisenbahn fährt, darf es zuversichtlich tun, auch wenn das Neue, das ihm bevorsteht, unbekannt und besorgniserregend ist. Er weiß ja: vorn auf der Lokomotive steht einer, der seine Pflicht treu erfüllt, die Schiene scharf im Auge behält, Signale beobachtet und Gefahren vermeidet. Auf den Stationen sind gewissenhafte Beamte ihrer Verantwortung bewußt. Auf der Strecke dient zuverlässiges Hilfspersonal und beaufsichtigt seinen Teil. Fahrbahn und Wagenmaterial stehen unter ständiger Kontrolle. Je genauer jeder seinen Arbeitskreis beherrscht, um

so größer ist die Sicherheit. Trotzdem kann es Unglücksfälle geben. Sie sind auch ein Zeichen der Zeit, daß Menschen und Material versagen können. Nichts Irdisches ist absolut! Aber ohne das Vertrauen in die Anordnungen und Kenntnisse der verantwortlichen Organe könnten wir nicht ruhig und getrost Fahrten unternehmen. Die Panikstimmung macht das Unglück jeweils katastrophaler.

Was wir hier beschrieben haben, ist ja nichts anderes als ein Sinnbild unserer Lebensreise mit ihrem auf und ab, ihren hellen und dunkeln, frohen und traurigen, leichten und schweren Seiten. Überall zeigt es sich aber, daß wir Vertrauen haben müssen, wenn es recht herauskommen soll. Vertrauen kommt aber sprachlich und geistig von Treue. Treue im Kleinen und Großen. Wir brauchen einander, wir sind auf einander angewiesen, von einander abhängig. Wenn einer versagt, leidet nicht nur er selber, sondern mit ihm und durch ihn so und so viele Glieder der Familie, der Menschheit überhaupt. Es kommt hier nicht darauf an, wo einer steht, sondern daß er da, wo er steht, seinen Posten gut ausfüllt. Er ist ein Rädchen im Getriebe, ein Ringlein in der Kette, solange er im Arbeitsprozeß drin steht. Nimmt er es da mit seiner Treue nicht genau, dann hat das seine weittragenden, schlimmen Folgen. Wenn ein Versagen manchmal nicht zur Katastrophe führt, so nur deshalb, weil andere Menschen geistesgegenwärtig und treu sind: Beamte und Angestellte, Arbeitgeber und -nehmer, Militär und Polizei, Ärzte und Pflegepersonal, Politiker und Gelehrte, Erzieher und Wegbereiter. Sie beweisen dadurch ihre hohe Auffassung von Verantwortung. Wir danken allen denen, die treu ihre Pflicht erfüllen. Wir leben davon. Sie tragen zu Sicherheit und Wohlergehen wesentliches bei. Vor der Treulosigkeit müssen wir erschrecken. Sie ist des Menschen unwürdig, sie entmenschlicht ihn. Wehe denen, die in solche Hände geraten!

Aber daß wir imstande sind, treu zu sein, verdanken wir dem, der uns seine absolute Treue geoffenbart hat. *Gott ist getreu.* Er wacht über unserem Leben. Wenn alle untreu werden, so bleibt doch er uns treu! Das zeigt er uns mit jedem neuen Jahr, das er uns erleben läßt. Das beweist er uns in der Liebe, mit der er uns in Jesus Christus geliebt und erlöst hat. Das erfahren wir in täglichen Bewahrungen. Dessen werden wir auch inne in Zeiten der Not und Drangsal, der Sorge und Angst, in die wir im Zuge der Zeit geraten können, wenn er mit seiner Hilfe eingreift. Er tut es mehr als wir merken. Seine Treue wird aber auch dort deutlich, wo wir es gar nicht erwarten: in seinem Gericht, wo die Folgen unserer Sünde und Schuld zutage treten, damit er zurechtbiegen kann, was verbogen, gerade machen, was krumm geworden ist. «Unglückszeiten» sind *Zeichen der Zeit,* die zum Segen werden können, wenn wir sie beachten und uns durch sie warnen, mahnen und zur Buße leiten lassen. In ihnen ist der Herr selber nahe mit seinen Verheißungen eines neuen Himmels und einer neuen Erde, darinnen Gerechtigkeit wohnt. Er hält uns auch die Treue, wenn unsere Zeit hier verstrichen ist und wir in die Ewigkeit münden, daß er gnädig seine Vaterarme öffnet.

Solange wir aber noch auf Erden wallen, will er unsere Treue zum Abbild der seinen machen. Darum hören wir seinen Ruf: *sei getreu bis in den Tod!* Treue sollen wir halten im Ehe- und Familienleben, als Arbeiter und Angestellter, in Politik und Wirtschaft, im Handel und Verkehr, im Denken und Wirken – *ihm, seinem Wort und Gebot die Treue halten,* um sie auch den Mitmenschen und uns selber gegenüber wahren zu können, damit Recht und Gerechtigkeit durchdringen, Ordnung und Friede aufgebaut werden, Glauben und Vertrauen wachsen in der Welt und die drohende Weltkatastrophe überwunden werde durch die vergebende und heilende Liebe Gottes, aus der heraus auch Mut und Kraft zur Treue in unserer Berufung fließen. Dann führt unsere Fahrt nicht ins Chaos oder in den Untergang, sondern in die Freude des Herrn. Daran kann eine kranke Welt genesen.